Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 16 (1940-1941)
Heft: 7

Artikel: Glossen
Autor: Tschopp, Charles
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066960

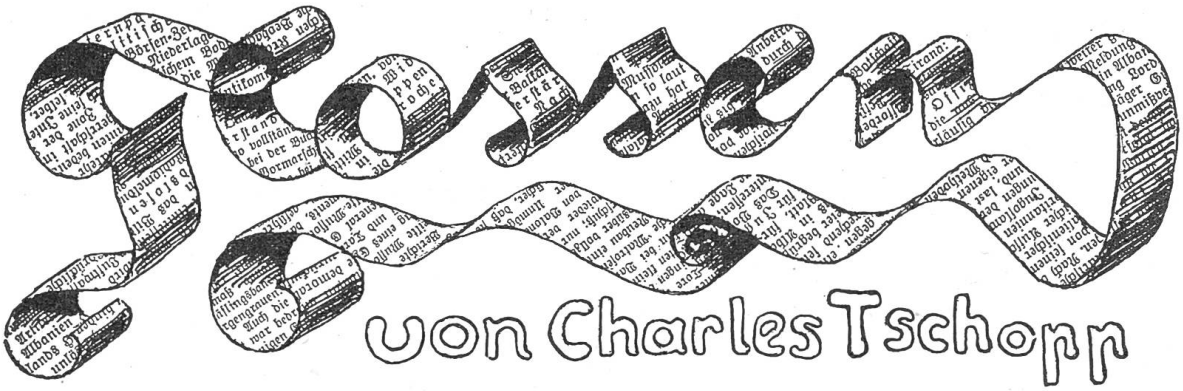
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Eine Sammlerin bittet im Namen einer Fürsorgeinstitution um abgelegte Kleider und Unterkleider.

« Können Sie mit diesem alten Hudel überhaupt noch etwas anfangen ? » frägt die Dame des Hauses.

« Natürlich ! Aus diesem noch guten Stücke stellen wir ein Säuglingshöschen her; aus jenem verfertigen wir Hemdeinsätze, und den Rest verbrauchen wir zum Flicken defekter Wäsche. »

« . . . Das ist eigentlich wahr; daran habe ich nicht gedacht ! » meint nach einigem Überlegen die zögernde Hausfrau, und plötzlich fährt sie fort: « In dem Falle habe ich Ihnen nichts zu geben! » — Und schliesst die Haustüre.

* * *

Lisbeth liegt im Spital. Das Kurvenbild über dem Kopfende des Bettes verrät mit schamloser Offenheit Fieber, Puls und noch intimere Dinge. Sie hat einen eiternden Splitterbruch am Beine.

« Du weisst doch, wie untüchtig du im Sporte bist? » werfe ich ihr vor. « Warum bist du Skifahren gegangen? »

« Ach ja! » seufzt sie aus tiefstem Kissen. « Man muss doch schliesslich auch etwas für die Gesundheit tun! »

* * *

« Aus Karachi wird der Presse gemeldet, dass die muselmanische Bevölkerung Indiens beschlossen habe, Aga Khan, ihrem religiösen Oberhaupt, aus Anlass seines diamantenen Jubiläums im Jahre 1945 eine Menge von Diamanten, die seinem Gewicht entspricht, zu schenken. Aga Khan soll 137 Kilo wiegen. »

Wer hat, dem wird gegeben.

* * *

Vor 2000 Jahren schrieb Cicero: « Deswegen gehorchen wir alle den Gesetzen, damit wir frei sein können. » Er hätte weiterfahren dürfen: Überhaupt ist der Sinn jedes Gesetzes, dass es durch den in dieser Welt leider nötigen Zwang zur grösstmöglichen wahren Freiheit führe.

Wir Schweizer müssen heute gewaltige Zwänge erdulden. Lasst uns gehorchen,

wie der unschuldige Kranke dem befehlenden Arzte gehorcht, der nur für die Gesundheit besorgt ist.

* * *

Die deutschen Soldaten, die in ihren Tanks gegen die Festungen der Franzosen anrannten, hatten eine besonders vitaminreiche, wissenschaftlich zusammengestellte Kraftnahrung nötig. In ihrem « Soldatenfutter » soll ein wichtiger Bestandteil das Hagebuttenmark gewesen sein.

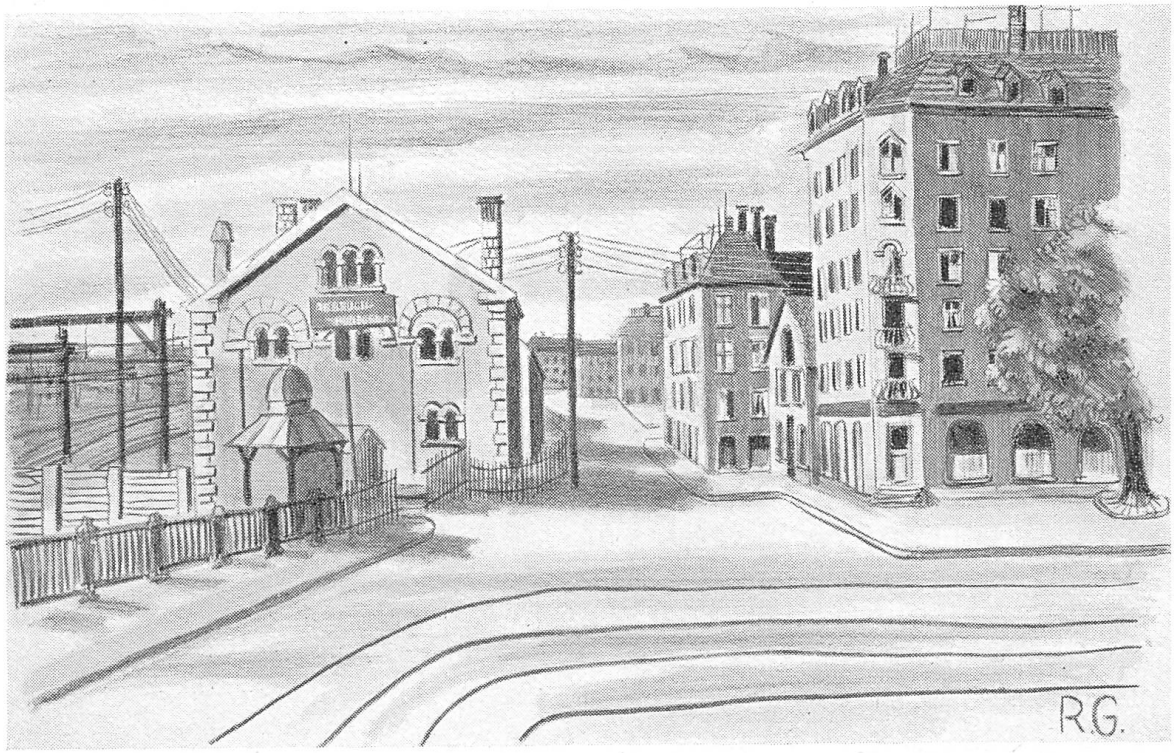
Woher ich das weiss?

Jüngst war ich zu Besuch. Hausgemachte Hagebuttenkonfitüre stand auf dem Tische. Wahrscheinlich sprach ich ihr zu wenig eifrig zu. Deshalb begann die Gastgeberin — es war meine gute, alte Tante — mit stolzen Augen die heldenhafte Geschichte der Tanksoldaten und ihrer buttenmarkhaltigen Heldennahrung zu berichten. Die heitere Märzensonne leuchtete gerade am Konfitürenglas auf, als ich zum Lohne für diese Erzählung mit milder, sonntäglicher Geste noch etwas mehr von dieser Konfitüre für mein Butterbrot herauslöffelte.

* * *

Wenn sich einer ohne Förmlichkeit, aber auch ohne Höflichkeit aus einer Gesellschaft verabschiedet, so nennen das die Franzosen « se retirer à l'anglaise »; der Engländer hingegen findet dieses Verhalten — to take french leave — eine französische Unart.

Im Heere Karls des VIII. von Frankreich richtete die Syphilis oder der morbus neapolitanus grosses Unheil an; die Italiener selbst sprachen von der Franzosenkrankheit oder dem morbus gallicus.



R. S. Gessner — Zürich, Bleistiftzeichnung

Als hässliches Ungeziefer sind die Schaben überall verhasst, die Nationen beschimpfen sich gegenseitig mit ihrem Namen. Die Deutschen nennen sie Russen oder Franzosen, die Russen und Süddeutschen sagen Preussen, die Norddeutschen Schwaben.

Ach, wie schön wäre es, wenn sich die Völker nur solches zuleide täten!

* * *

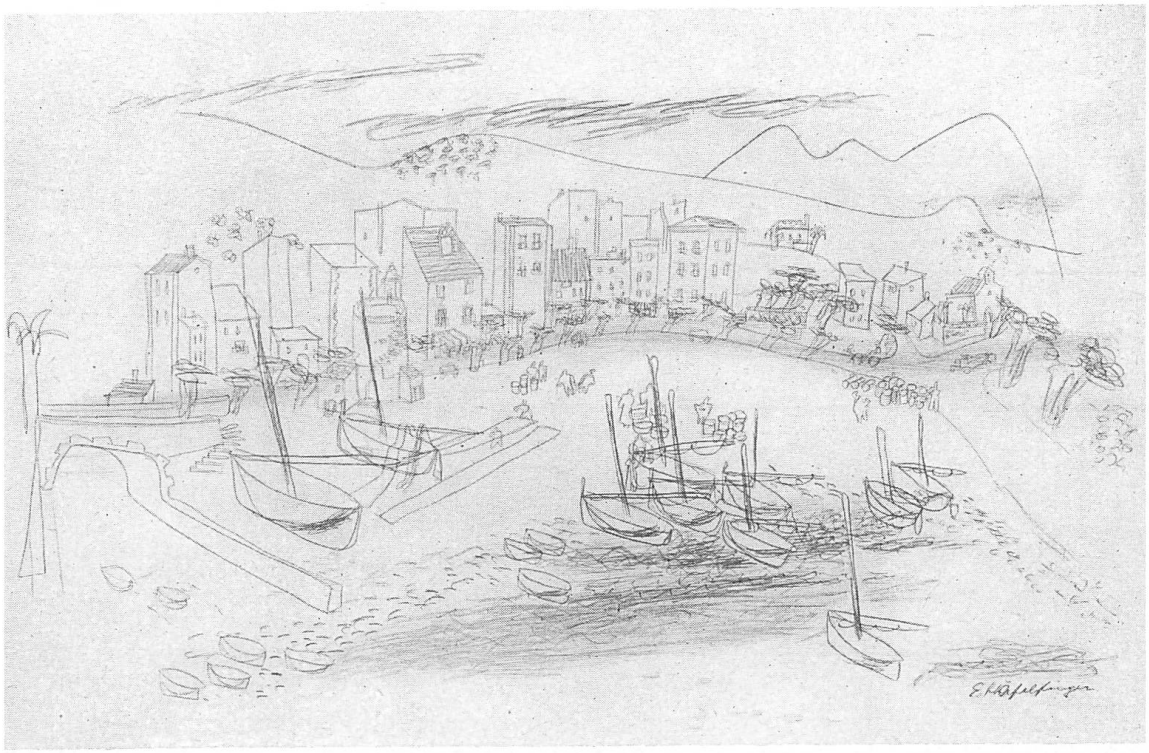
Unzeitgemässe Worte von Pestalozzi: « Vaterland, liebes, kleines, gesegnetes Vaterland! Was bist du ohne den Individualwert deiner Bürger? . . . Vaterland, Vaterland! Deine Bürger sind dem Staat um kein Haar mehr wert als sich selbst; und jeder Glaube an den Staatswert von Bürgern, die keinen Individualwert für sich selbst haben, ist ein Traum, aus dem du früher oder später mit Entsetzen erwachen musst . . .»

Wie aber werden die Menschen im Staate, der sich die Menschen unbedingt unterwirft? « Sie werden in der namenlosen Erniedrigung eines rechtlosen Dienstes wie die Klauen an den Pfoten des Bären: Sie wissen gar nicht, was das murrende Tier will, das auf ihren Vieren steht, aber sie klammern sich fest in die Eingeweide eines jeden, gegen den es brummt. »

* * *

Die Anbauschlacht beginnt. Schmiede zeitig die Waffen, um darin zu siegen! So dachte ich, griff nach einem alten, lieben Gartenbuch und studierte.

Ich habe, zu meiner Schande gestehe ich das ein, bis jetzt kaum viel mehr als die Kapitelüberschriften gelesen, kleine, aus der Literatur gesammelte Zweizeiler und glaube, doch in die rechte Kampfstimmung geraten zu sein. Man höre:



E. Häfelfinger — Genua, Federzeichnung

Wie fruchtbar ist der kleinste Garten,
versteht man nur, ihn recht zu warten!

Geschwätzter Kohl wächst leicht auf jedem Sand,
gepflanzter will ein gut geackert Land.

Wer gute Ernte machen will,
der dünge, pflüg' und grabe viel!

Halt nicht die Nase zu vor jedem Mist,
denk, dass er deines Gartens Seele ist!

* * *

In der Schweiz entfallen auf jeden unter uns durchschnittlich etwa drei Obstbäume. Wer im Frühling über Land wandert, darf vor einem Apfel-, aber auch vor einem Birnbaum stehen bleiben und denken: So einer blüht für mich! In die Früchte jenes Kirschbaumes oder jenes Zwetschgenstämmchens dagegen muss ich mich noch mit zwei andern teilen.

Möchte man bei solchen Gedanken nicht wünschen, dass die Fruchtsorten gut gewählt und die Bäume sorgfältig gepflegt seien?

* * *

Aus einem Rechenbuch:

«Nr. 8 a: Im Weltkrieg 1914—18 gab es 11,469,300 Tote und Vermisste; 6,198,400 Schwerverwundete und 13,735,500 Leichtverwundete. Berechne die Länge der Marschkolonne für den Zug der Toten und der Verwundeten, wenn sie in Viererglied mit 150 cm Abstand aufgestellt würden. Vergleiche mit Entfernungen auf dem Erdglobus.

8 b: Die männliche Bevölkerung Serbiens betrug 1,572,000; die Heeresstärke dagegen 1,001,000. Davon fielen 365,000 Mann. Wie viele Prozent der männlichen Bevölkerung, wie viele des Heeres?

8 c: Das zerstörte Eigentum wird auf 5,142,000,000 englische Pfund geschätzt. Wieviel in Franken, wenn ein englisches Pfund zu 25 Franken angenommen wird? Versuche, die berechnete Zahl in Worten auszudrücken . . .

Nr. 9: Eine Grosshandelsfirma bezog folgende Sorten Rohkaffee flach:

Afrika Robusta à 130 Fr.
Java . . . à 115 Fr.
. . . . . .»

* * *

Chinesisches aus meinem Geographiebuch:

« Der Chinese besitzt einen ausgeprägten Sinn für die Ausnützung alles Materiellen. Keine Blechbüchse, keine Flasche, kein Nagel wird weggeworfen; jedes Papierschnitzel wird gesammelt, und jedes Plätzchen fruchtbarer Erde dient der intensiven Hackkultur. Kleine verschwiegene Häuschen auf den Feldern laden den Wanderer ein, sich ihrer zu bedienen und so auch etwas zur Düngung beizutragen . . . »

Mit Verlaub (aber doch mit einem gewissen Ernst!) gesagt: Wir scheinen immer noch Verschwender zu sein!